

CHRISTLICH GEHEN KÖNNEN

Die Kunst des Loslassens

Abschiede müssen gelernt werden. Ob ohne Worte oder im großen Stil, richtig „gehen“ ist eine Herausforderung. **VON ANDREAS R. BATLOGG**

Plötzlich waren sie weg. Gegangen. Alle beide. Ohne Worte. Einfach so. Ihre Versetzung in eine Altenkommunität war zwar lange kommuniziert worden. Das exakte Datum blieb aber bis zuletzt offen. Nichts außer Andeutungen. Unüberschaubar lagerten tagelang Umzugskartons vor den Zimmern der Mitbrüder. Mit dem „letzten“ Mittagessen, der „letzten“ Übernachtung im Haus war also irgendwann zu rechnen. Wer wusste davon? Und dann, eines Tages: Waren beide Mitbrüder einfach weg. Sollte das als stummer Protest gedeutet werden: „Ich werde abgeschoben, nur weil ich alt bin“? Oder einfach nur als „generationenbedingte“ Reaktion? Ohne Worte...

Mit 90 und 86 legt sich der Umzug in ein altengerechtes Ambiente nahe, würde man meinen. Ist eine Versetzung, bevor gegebenenfalls eine Pflegeeinrichtung zwingend erforderlich wird, in diesem Alter noch zumutbar? Oder war sie, wie einer meinte, ohnehin überrückig? Unausgesprochen schwebte im Raum: „Eigentlich ist das nicht nötig!“ Darf man einen alten Baum verpflanzen, bevor es in die größte „Kommunität“ geht: auf den Ordensfriedhof? Oder soll man „die Biologie“ abwarten, das heißt auf die Umstände setzen, die eine Entscheidung unausweichlich erzwingen?

Mit solchen Fragen blieben manche zurück. Und er-tappten sich bei dem Gedanken: Wie wird das einmal bei mir sein? Finde ich selbst einmal den richtigen Zeitpunkt? Wann ist es bei mir so weit? Merke ich es selbst? Oder wer sagt es mir dann? Ob das alles mit einer Art von „Unsterblichkeitswahn“ zu tun hat? Mit der Unfähigkeit loszulassen, obwohl so oft davon geredet wird, erst recht in den Orden? Ich war an die Ansprache von Papst Franziskus an die Mitglieder der Römischen Kurie vom Dezember 2014 erinnert, die als „Kurienschelte“ in die Geschichte einging. Übersehen wurde dabei von vielen, dass Franziskus am Ende auch sagte, die aufgezählten „Krankheiten und Versuchungen“ seien „natürlich eine Gefahr für jeden Christen und für jede Kurie, Gemeinschaft, Kongregation, Pfarrei und kirchliche Bewegung, und sie können auf individueller wie auf gemeinschaftlicher Ebene auftreten“. Ich meine gar nicht die vielzitierte „Krankheit des ‚geistlichen Alzheimer‘“, sondern gleich die allererste, die Franziskus nennt: die ‚Krankheit, sich ‚unsterblich‘, ‚immun‘ oder sogar ‚unentbehrlich‘ zu fühlen und so die notwendigen Kontrollen zu unterlassen“.

Ich gebe zu, dass ich mich in der Liste des Papstes durchaus vor der „dritten Krankheit“ fürchte, vor der „Krankheit der geistigen und geistlichen Versteinierung“: die Krankheit derer, die ein Herz von Stein haben und ‚halsstarrig‘ sind (vgl. *Apq 7,51*); die unterwegs die innere Gelassenheit, die Lebendigkeit und die Kühnheit verlieren, sich hinter den Schriftstücken verstecken und ‚Aktenbearbeitungsmaschinen‘ werden anstatt ‚Gottesmänner‘ (vgl. *Hebr 3,12*) zu sein. Es ist gefährlich, die menschliche Sensibilität zu verlieren, die notwendig ist, um zu weinen mit den Weinenden und sich zu freuen mit den Fröhlichen! „Nein, so einer will ich natürlich nicht sein oder werden. Ein „Staatskleriker“. Oder einer, bei dessen Stimme man sich bei dem Gedanken erlappt, er könne genauso gut auf dem Markt Gemüse verkaufen, wenn man ihn vom Reich Gottes sprechen hört. Wie geht das: einen Ordensbruder, einen Priester „aus der Schusslinie nehmen“, wenn er schwie-

rig für eine größere Öffentlichkeit, eine Messgemeinde, wird? Eine Frage, die den Einzelnen betrifft, aber auch seine Vorgesetzten, die die Pflicht haben, jemanden „vor sich selbst zu schützen“.

Übergänge und Versetzungen sind – in jedem Alter – sensible Phasen. Doch so schmerzlich Abschiede sein können, weil Vertrautes zurückgelassen werden muss: Jeder Abschied, bewusst wahrgenommen, ist auch ein Aufbruch. Neue Möglichkeiten und neue Chancen winken, wenn die Veränderung wirklich angenommen und akzeptiert wird. Warum gerade Frauen und Männer, deren selbstgewählte Lebensform mit Mobilität zu tun hat, mit geistiger und geistlicher Flexibilität, sich manchmal so schwertun loszulassen, Verantwortung aus der Hand zu geben, mit Vorträgen und Kursen aufzuhören, Veröffentlichungen einzustellen? Obere können ein Lied davon singen, wie lange sich manche Jesuiten dagegen wehren, im Verzeichnis der Ordensangehörigen als Funktion nur mehr *orat pro Eccl. et Soc.* aufgelistet zu sehen – „betet für die Kirche und die Gesellschaft Jesu“. Dabei ist auch das ein Dienst, den einer „leisten“ kann, weil die Arbeiten der Jüngeren auch durch das Gebet der Älteren mitgetragen und begleitet werden.

Die Kunst des Loslassens: Sie ist eine lebenslange Einübung. Ich habe damit auch erst mit 55 begonnen, im Herbst 2017, als mich eine monatelange Chemo- und Strahlentherapie aus der Bahn warf. Die anstehende stundenlange Operation ließ mich fragen: Was, wenn ich nicht mehr aufwache? Oder wenn ich arbeitsunfähig bin? Mit bleibenden Einschränkungen umgehen lernen, zustimmen können, dass ich nicht mehr fit bin, unbegrenzt belastbar – das war für mich ein schwieriger Weg. Und langwierig. Damit zurechtkommen, damit bewusst leben, das bleibt die Herausforderung. Tag für Tag. Und es ist eine Vorbereitung auf die im Alter anstehenden Abschiede, die unausweichlich sind, früher oder später. Unsere Vorfahren sprachen klugerweise von der *ars moriendi*, der Kunst des Sterbens. Daraus kann eine Haltung werden, die ich einübe: Schritt für Schritt loszulassen.

Von einem prominenten Stadtpfarrer in München um eine Predigt zu seinem 70. Geburtstag gebeten, sagte Karl Rahner: „Ich bin alt geworden. Das ist auch eine Gnade, weil im Alter die Hoffnung des ewigen Lebens wächst, weil Du zunimmst, wenn wir abnehmen. Wie lang dauert es noch, bis es für immer Abend ist? Ich weiß es nicht. So mache ich weiter, solange noch Tag ist. Am Ende gehe ich mit leeren Händen fort. Aber so ist es gut. Dann will ich auf den Gekreuzigten schauen. Und gehen. Was kommt, ist die selige Unbegreiflichkeit Gottes.“ Und in seinen *Gedanken zu einer Theologie des Alters* schreibt Rahner: „Aber zu diesem Leben hienieden gehört für den Christen auch der Ausblick auf das ewige Leben. Er ist nicht nur ein billiger Trost, wenn uns sonst nichts anderes übrigbleibt, er ist eine heilige Aufgabe. Der alte Mensch ist auf die Grenzlinie zwischen Zeit und Ewigkeit gestellt. Und da hat er seine heiligste Aufgabe. Sie kann eine schwere Last sein. Aber Gott trägt sie mit uns und nimmt sie uns ab, wenn wir wirklich nicht mehr können.“ Christlich gehen können – ich hoffe, ich schaffe das einmal! **CG**

ANDREAS R. BATLOGG, Dr. theol., ist Jesuit und Publizist in München.

Zum inneren Leben

Fragen bleiben

Hatte ich erlebt, dass Gott sich mir zuwendet, willkürlich, weil er mich mochte und mag? Kommt Gott manchmal und manchmal nicht vom Himmel so nah? Oder war etwas anderes passiert? Ist diese Erfahrung ein „Aufleuchten“ einer Wirklichkeit, die ich erleben durfte – die aber immer da ist? ... Ist das, was wir die göttliche Liebe und auch den dreifaltigen Gott nennen, irgendwie die grundlegende Wirklichkeit der Welt, in der wir alle leben?

CHRISTIAN HENNECKE

in: „Freier und katholischer denn je“ (Verlag Neue Stadt, München 2024)

Immer neu

Das Wort will immer neu Fleisch werden, damit Menschen im gelebten Wort Gott selbst erkennen und ein wenig von seiner Herrlichkeit aufstrahlen kann. Da, wo das geschieht und wir uns von diesem Wort ergreifen lassen, verändert sich die Welt tatsächlich.

ANCILLA RÖTTGER

in: „Wortpfade. Auf der Suche nach Gott“ (Aschendorff Verlag, Münster 2024)

Aufregend

„Ich weiß nicht“, sagt Herr Wohllieb zu Sophie. „Dass man Gott braucht, würde ich nicht behaupten.“

„Ach“, sagt Sophie.

„Aber es macht das Leben irgendwie ... aufregender.“ Das ist ein großes Wort für Herrn Wohllieb und auch ein ungewöhnliches. Er fügt hinzu: „Weil man immer schon mal zu zweit ist.“

„Sie meinen, Sie haben einen imaginären Freund?“

Herr Wohllieb zögert. „Ich würde sagen, es kommt darauf an. Wenn Sie sich Gott vorstellen, ist er imaginär. Wenn Sie ihn fühlen, ist er real.“

SUSANNE NIEMEYER

in: „Herr Wohllieb sucht das Paradies“ (Herder, Freiburg, Neuausgabe 2024)